Man pränumerirt für das österr. Kaiserreich sammt der Postversendung **nur** im **Redaktions-Bureau**, Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761 und bei allen k. k. Postämtern ganzjährig mit 8 fl. 40 kr., halbjähr. mit 4 fl. 20 kr., vierteljährig mit 2 fl. 10 kr. Oest. W.
Geldsendungen erbittet man franco.

№ 45.

Wien. — Freitag, den 11. November 1859. — **V. Jahrg.**

Man pränumerirt für die ausserösterreichischen Staaten auf dem Wege des Buchhandels nur bei **E. F. Steinacker in Leipzig**, ganzjährig mit 5 Thaler und halbjährig mit 2½ Thaler.
Inserate 10 kr. Oest. W. (2 Sgr.) pr. dreispaltige Petitzeile.
Jeden Freitag eine Nummer.

Oesterreichische Zeitschrift für practische Heilkunde.

Herausgegeben von dem Doctoren-Collegium
der
medicinischen Facultät in Wien.
Redigirt vom Med.-Rathe Dr. **G. Preyss** und Prof. **v. Patruban.**

Friedrich von Schiller als Arzt.

Eine Festgabe

zur Säcularfeier seiner Geburt.

»Ein solcher Genius, wie Schiller, gleicht der Sonne über uns: sie scheint hernieder auf Baum und Strauch, auf Halm und Blume, und Jedes empfängt den Strahl des Lichtes und der Wärme, und in einem Jeden entfaltet er ein eigenes besonderes Leben.«
Auerbach.

Wer möchte wohl heute dem deutschen Leser eine literarische Gabe bieten, und nicht zugleich ein frisches Reis vom reichbekränzten Standbild seines Lieblings bringen, des theuren Dichterfürsten, dessen solenne Feier in diesen Jubeltagen, selbst über die Gränzen des Vaterlandes hinaus, so weit die deutsche Zunge reicht, begangen wird? Fürwahr! des Tages herrlichste Losung nur allein, »Schiller's erhab'nem Genius Lob und Preis«, vermag heute noch Gehör zu schaffen.

Nicht um die theure Büste des »vor hundert Jahren« erstandenen Geliebtesten der Sänger Deutschlands zu schmücken, dient dieses schwache Wort der Erinnerung! Apoll's geweihte Priester, berufne Sprecher, erfüllen in Deutschlands weiten Gauen den neidenswerthen Opferdienst, und von gold'nem Wort und Lied, Schiller's Ruhm zu krönen, erdröhnt die Luft.

Mit Schiller's hehrem Namen will dies deutsche Blatt, der ernsten Forschung treu geweiht, heut sich selber schmücken, den eignen Stand, dem der Geistesheros einst sich hingeneigt. Denn zu Deutschland's Dichter hat ihn Gottes Wort geweiht, zum Theologen der Eltern Wunsch erseh'n, zum Rechtsgelehrten bestimmte ihn des Fürsten Gunst, zum Arzte machte ihn — die eig'ne Wahl!

In der streng militärisch organisirten Pflanzschule des Herzogs Carl v. Würtemberg hatte Schiller die Jurisprudenz der Zeit mit Widerwillen nur gepflogen. Als die Carlsschule hierauf, zur Akademie erhoben und

nach Stuttgart verlegt, mit einer medicinischen Fakultät bereichert wurde, meldete Schiller sich der Erste unter den Zöglingen für das Studium der Arzneiwissenschaft. Stolz auf den erhabenen Berufsgenossen wollen wir es dem Biographen gerne glauben, dass er vielmehr aus massloser Vorliebe für den gewählten Wissenszweig, denn aus charakteristischer Gewissenhaftigkeit zwei Jahre lang das freiwillig auferlegte Gelübde hielt, den reizenden Lockungen der poetischen Muse mit der ihm eigenen Manneskraft zu widerstehen. Wirklich galt er seinen Lehrern als der Besten einer unter den Schülern, der wiederholt bei öffentlichen Prüfungen den Preis errang. Haller's Werke, dann die Abhandlungen und Collegienhefte des damals berühmten Lehrers der praktischen Medizin zu Göttingen, Professor Brendel, sollen von ihm vorzugsweise benützt worden sein. Eine Abhandlung unter dem Titel »Philosophie der Physiologie«, aus jener Zeit, die er sodann auch lateinisch ausarbeitete, und in dieser Form als Probeschrift vorlegte, ging ungedruckt, weil vom Verfasser unbeachtet, wie es scheint, verloren; wir bedauern den Verlust schon als Specimen seiner Denk- und Schreibweise in jener frühen Zeit seines geistigen Wirkens. Aufbewahrt ist noch die wohlbekannte medizinisch-philosophische Probeschrift, im Jahre 1780 abgefasst: Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen,« eine Abhandlung, welche in Gegenwart seiner herzoglichen Durchlaucht während der öffentlichen Prüfung vertheidigen wird Johann Christoph Friedrich Schiller, Candidat der Medizin an der herzoglichen Militärakademie.« Der bekannte, jedenfalls sehr schätzbare Aufsatz, welcher im 10. Bande der Cotta'schen Gesammtausgabe abgedruckt ist, hatte Schiller's baldige Anstellung als Regimentsarzt beim Regimente Augé zur unmittelbaren Folge, mit einem Monatgehalte — ganzer zehn Thaler. In der That kein neidenswerth' Geschick, wenn man bedenkt, dass die 240 Augé'schen Grenadiere fast sämmtlich zur Kathegorie der Invaliden zählten und den armen Musensohn nicht wenig in Athem halten mochten!

Wie elegant sich der deutsche Apoll »im reglementarischen Regimentsmedicusgehäuse« ausnehmen mochte, geht aus der burlesken Schilderung hervor, die uns sein intimer Freund Scharffenstein von ihm entwirft, als Schiller sich zuerst auf der Parade bei seinem Chef meldete, mit der ganzen Glorie seines Regimentsmedizinerthums angethan: »Eingepresst in die Uniform nach altem preussischen Schnitt, die bei den Regimentsärzten noch extra steif und abgeschmackt war; drei von Gyps starrende Rollen, welche Locken vorstellten, an jeder Seite des Gesichts; während der kleine Militärhut kaum den Kopfwirbel bedeckte, in dessen Gegend ein langer und dicker Zopf gepflanzt war, und eine rosshaarene Binde den langen Hals einzwängte. Das Merkwürdigste aber war das Fusswerk, denn vermöge des den Kamaschen unterlegten Filzes waren die Beine des Regimentsmedikus wie zwei Cylinder und von einem grösseren Diameter, als die in knappe Hosen eingepressten Schenkel« u. s. w.

Dass dem Pegasus das eiserne Joch der militärischen Verhältnisse jener Zeit weit weniger noch als der karrikaturmässige Amtshabit passen und behagen mochte, versteht sich wohl von selbst: scheint es doch, dass die waltende Vorsehung sich gerade solcher der genialsten Individualität absolut widerstrebender Verhältnisse bedienen mochte, seinen gigantischen Genius dem Culturbau der Menschheit zu erhalten, auf dass er diesem werde, was sich die Medicin allein von ihm versprechen sollte. »Herder und Schiller, sagt Jean Paul treffend, wollten beide in der Jugend zu Wundärzten sich bilden. Aber das Schicksal sagte: Nein! es gibt tiefere Wunden als die Wunden des Leibes: heilet die tieferen! und Beide — schrieben!«

Schiller soll sich in verschiedenen Lebensepochen die Frage gestellt haben, ob, wenn er sich in freieren bürgerlichen Verhältnissen beim Anbeginn seiner ärztlichen Laufbahn bewegt hätte, er nicht für immer mit Eifer und Glück Medizin getrieben, zum wenigsten als Docent die theoretische Seite der Heilkunst cultivirt haben würde? Anderseits sprach er oft die zarte Besorgniss aus, dass ihn sein Eifer zur Wissenschaft zu allzukühnen Fragen an die Natur in praxi verleitet hätte. In einer Selbstkritik der »Räuber«, welche er nach dem Erscheinen des Stückes anonym in das Würtembergische Repertorium einrücken liess, hat Schiller seine kraftgenialen Anfangs-Curen mit dem

ihm eigenen Sarkasmus also gegeisselt: »Der Verfasser der Räuber soll ein Arzt bei einem Grenadierregimente sein, und wenn das ist, macht es dem Scharfsinne seines Landesherrn Ehre. So gewiss ich sein Werk verstehe, so muss er starke Dosen in emeticis eben so lieben als in aestheticis, etc.«

Sollte nicht der Panegyriker des Dichterheros billig Anstand nehmen, selbst die Autoblasphemie des Humors hier wiederzugeben, wenn sie nicht abermals von der seltenen Gewissenhaftigkeit beredtes Zeugniss gäbe, welche einen Hauptzug in dem starken Charakter bildete, der nur in dem Einen zuweilen schwanken mochte, wo es der Entscheidung galt, wie der tiefe Fond seines unerschöpflichen Talentes zum Heile der Menschheit am besten verwerthet werden könnte. Wenn indess der bekannte eiserne Fleiss und der tiefe Ernst seiner in sich gekehrten liebenswürdigen Persönlichkeit es auch nicht ahnen liessen, so würden doch die Unmittelbarkeit seiner Anschauungsweise, das strenge Individualisiren menschlicher Zustände und Verhältnisse, dann seine glühende Sympathie für menschliche Leiden davon Kunde geben, dass seine frühen Forschungen und Studien auf anthropologischem Gebiete, jenem fruchtbarsten Boden menschlicher Erkenntniss, nicht spurlos und erfolglos an seinem grossen Geiste vorübergezogen sein konnten.

Ist demnach die obgenannte medizinische Dissertation das einzige unmittelbare Legat aus dem reichen Vermächtniss des unsterblichen Denkers, dessen sich der ärztliche Stand in Sonderheit zu rühmen hat, so ist sie doch sein ganzes, reiches Erbe nicht!

Wer da weiss, welchen mächtigen Einfluss sein Riesengenius auf die deutsche Nation geübt, wie er es verstand, »ein gemütlich schwärmendes Volk über die enge Sphäre des bürgerlichen Lebens zur Idealität emporzuheben«, welches ohne jene begeisternde Impulse vielleicht in schmachvollen Ketten erlahmet wäre, der wird im trostreichen Hinblick auf den Hochgewinn der Gesammtheit den selbsteigenen Verlust willig zu ertragen wissen.

Und wenn sofort der Arzt, als solcher, jenes besondere, dieses gemeinsame Vermächtniss dem Denker und Philosophen Schiller innig dankt, wie könnte der Arzt, als Mensch, es je vergessen, was er dem Dichter Schiller schuldet! Nicht den ungeahnten Hochgenuss allein, in welchem einst der begeisterte Jüngling schwelgte, wenn Schiller's edle Gesänge und Gestaltungen die karge Mussestunde krönten: viel mehr des Geistes menschlich schöne Richtung, welche die lauteren Erzeugnisse des grössten Dichters und Denkers bezeichnet, und welcher jeder von uns, sich selber unbewusst, nun folgt und huldigt, — die eigenthümliche philosophische Lyrik des ästhetischen Erziehers der Menschheit, in die sich der gebildete Deutsche mit all' seinen Gefühlen und Gedanken unvermerkt hineingelebt.

O dass die geistige Wiedergeburt des reinsten Dichters es vermöchte, den Stand der Aerzte auf's Neue mit jenem idealistischen Schimmer zu umgeben, der im realistischen Streben des Forschers gar bald zu schwinden droht; mit jenem rosigen Hauche des Schönen, der dem kleinlichen Treiben des praktischen Lebens so leicht zum Raube wird, und gleichwol — dem wahrhaft priesterlichen Berufe die echte Weihe gibt!

Der Kunst Veredlung durch »die Künstler« sei des Meisters würdigste Verehrung!!

Den Wahlspruch lasset uns auf's Neue heut an unser Banner schreiben! dann ist dies Eine Blatt der ernsten Wissenschaft entzogen, der **menschlichsten der Künste** tausendfach erstattet!

Das ist die wahre, stille Schillerfeier, die dem Arzte frommt, des grossen Sehers werth, von dem einst Göthe sang:

»Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen
Mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt: —
So feiert ihn, denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben!«

Dr. D. Winternitz.

Zur Casuistik der Steinkranken.

Von Dr. **Alois Keller** *in Wien.*

I.

Steinschnitt an einem zweijährigen Knaben. Heilung.

Wenn auch die Steinbildung in diesem zarten Alter nicht zu den Seltenheiten gehört, indem nach statistischen Daten dem Alter von 1—7 Jahren mehr denn 15% *) der Steinkranken zukommen, so glaube ich doch, diesen Fall nicht mit Stillschweigen übergehen zu sollen, um so weniger, als ich auf die Erforschung aller jener Momente, welche auf die Concrementbildung irgend einen Einfluss haben können, besondere Rücksicht nahm; denn nur so ist es möglich, für die Statistik haltbare Daten zu finden, wenn die einzelnen Fälle so genau als möglich gesammelt und beschrieben werden, und indem ich die Krankengeschichte voranschicke, will ich dann die einzelnen Puncte, die des Erörterns würdig sind, näher betrachten.

Johann W. . . . ., 2 Jahre alt, zarter Constitution, blass von Farbe, mässig genährt, kam im Monate Mai des Jahres 1858 in das öffentliche Kinderkrankeninstitut zu Mariahilf, woselbst die Mutter des Kindes angab, dass der Knabe schon lange Zeit Beschwerden beim Urinabsetzen habe.

Das nähere Examinatorium ergab nun folgendes:

Der Knabe (das zweitgeborne Kind) wurde durch drei Monate durch die Muttermilch, die folgenden fünf Monate theils durch diese, theils durch Beikost, bestehend aus gewässerter Kuhmilch, Suppe und Semmeln ernährt, und gedieh dabei sehr gut. Nebenbei wurde ihm aber auch Brodrinde gegeben, um als Ersatzmittel des Zulpes zu dienen, wodurch er sich an das Brod so sehr gewöhnte, dass er nach dem Absetzen von der Mutterbrust beinahe lediglich vom Brode lebte, indem er dieses allen anderen Speisen vorzog, und nur wenig Caffee, Milch oder Suppe zu sich nahm. Diese auf so unvernünftige Weise unterhaltene Ernährung des Kindes konnte begreiflicher Weise auf das Gedeihen desselben keinen besonders günstigen Einfluss nehmen, denn das gute, blühende Aussehen des Kleinen hielt nicht Schritt mit seinem Nahrungsquantum, sondern der Knabe fieng an, blass und etwas mager zu werden, der Unterleib war aufgetrieben, die Verdauung scheinbar gut. In den ersten Lebensmonaten (die genaue Angabe fehlt) bildete sich am rechten Oberarme eine Geschwulst, welche sich ziemlich rasch vergrösserte, im 9. Lebensmonate die Grösse eines Gänseeies erreichte, auf der Klinik des Herrn Prof. Schuh exstirpirt wurde, und eine Cyste gewesen sein soll. Nicht lange nach der Operation, kaum dass die Wunde am Oberarme geheilt war, fieng der Knabe an, beim Urinlassen Schmerzen zu äussern, und das Expulsiren der ersten Tropfen des Harnes verursachte ihm eine aussergewöhnliche Anstrengung, worauf erst der Harn im Strahle abfloss. Diese der Umgebung geringfügig vorkommende Erscheinung wurde auch weiter nicht beachtet, um so weniger, als Zeitabschnitte eintraten, in welchem dieses angegebene Symptom wich, um aber beim jedesmaligen Wiedererscheinen heftiger aufzutreten, wodurch die Eltern veranlasst wurden, ärztliche Hilfe zu suchen. Bäder, Einreibungen von Salben, ja auch Narkotica innerlich gereicht, besänftigten wohl die Zufälle, konnten aber begreiflicher Weise ein Aufhören derselben nicht bewirken; ja es gesellten sich noch andere Symptome hinzu, welche die Eltern in hohem Grade besorgt machten. Der immerwährende Reiz in der Harnröhre nöthigten den Kleinen, unablässig an dem Gliede zu zerren, der unausgesetzte Drang zum Urinlassen, verbunden mit heftigen Schmerzen, die ihn Tag und Nacht quälten, bewirkten ein Herabsinkend er Kräfte; der Urin floss tropfenweise ab, und der Knabe ging den ganzen Tag mit vorgebeugtem Oberleibe herum, da ihm die aufrechte Stellung heftige Schmerzen verursachte. — Diese eben angeführten Erscheinungen machten die Diagnose einer Steinbildung klar, und die untersuchende Sonde bestätigte dieselbe vollkommen, indem man einen harten, rauhen Körper von der muthmasslichen Grösse eines Taubeneies fand.

Der Harn war blassgelb, reagirte alkalisch, und sedimentirte nicht.

Bezüglich der Wahl der Art und Weise der Entfernung, konnte wohl kein Zweifel obwalten: denn bei der geringen Weite einer kindlichen Harnröhre, dem kleinen Raum der Harnblase, der Unruhe des Kindes, bei dem jeder Zertrümmerungsversuch die Narkose erheischt hätte, konnte die Lithotripsie nicht in Anwendung gebracht werden, und somit blieb nur die Wahl zwischen dem hohen oder seitlichen Blasenschnitt. — Da der Stein im Verhältnisse zum Beckenraum nicht besonders gross war, hiemit keine beträchtliche Wunde an dem schmäleren Harnblasengrunde des Kindes erforderte, so entschloss ich mich für den Lateralschnitt, und entfernte am 16. Mai v. J. den in der Blase befindlichen Körper.

Der Stein hatte nahezu die durch die Exploration mit der Sonde angegebene Grösse, die Form war oval, die Oberfläche nur an wenigen Stellen uneben und rauh, von Farbe gelblich weiss, hin und wieder dunklere Stellen durch die äussere Belegmasse durchscheinend.

Die Untersuchung durch Herrn Dr. Florian Heller ergab folgende chemische Zusammensetzung:

Der beiläufig Stecknadelkopf grosse Kern bestand lediglich aus Harnsäure, und um ihn lagerten sich concentrische Schichten von oxalsaurem Kalk, Harnsäure, phosphorsaurer Ammoniakmagnesia, basisch phosphorsaurem Kalk und harnsaurem Ammoniak. Die Anordnung war derart, dass den harnsauren Kern eine bei drei Linien dicke, haarbraune, harte Schichte, bestehend aus Harnsäure und oxalsaurem Kalke, umgab, dieser folgte eine eben so mächtige, jedoch von Farbe lichtere Schichte, und von da bis zur Rinde wechselten in ganz dünnen Schichten die anderen oben angegebenen Elemente, welche eine weisse Farbe bedingten. Die Heilung der Wunde war eine sehr rasche, und so günstig, dass binnen 14 Tagen die Blasenwunde verheilt war, indem nach diesem Zeitraume der Urin schon lediglich durch die Harnröhre abfloss, die äussere Wunde war nach Ablauf einer spätern Woche ebenfalls vereinigt und die Heilung hiermit beendet.

Alle vor der Operation bestehenden Erscheinungen hatten bis auf eine aufgehört. Des Tags über tröpfelte noch lange Zeit nach der Operation der Urin aus der Harnröhre, jedoch nicht so, dass aller Harn auf diese Weise entleert wurde, sondern dass nebst regelmässigen Entleerungen dieses Abträufeln statthatte. Des Nachts jedoch hörte diese Erscheinung gänzlich auf. Dieser Umstand mag

*) Medicinische Wochenschrift 1858. Balassa.

wohl seinen Grund in einer Störung der vollen Function des Sphincter vesicae haben, der durch den lange fortgesetzten Reiz in seiner Contractionsfähigkeit geschwächt wurde, da, eine Parese der Muskelfasern der Harnblase selbst anzunehmen, wodurch der Urin, nachdem er die Blase ausgedehnt hatte, abträufle, durch nichts gerechtfertigt ist; denn 1. zeigt sich die Harnblase niemals durch Ueberfüllung ausgedehnt und 2. finden ja regelmässige Harnentleerungen statt, die die Contractionsfähigkeit beurkunden.

Gehen wir jetzt zur Bildung des besprochenen Steines über, so muss dieselbe schon lange vor der Operation erfolgt sein, da die Urinbeschwerden von ihrem ersten bemerkbaren Auftreten schon nahezu ein Jahr bestanden; bedenkt man ferner, dass die Fällung der Harnsäure jedenfalls in der Niere begann, dass das Sediment von da in die Harnblase gelangend, sich daselbst etwas vergrösserte und erst dann die Beschwerden erzeugte, so kann das zehnte oder neunte Lebensmoment des Kindes als die Bildungszeit des Steines angenommen werden. Die weitere Frage, die nun entsteht, ist die: was wohl die Ursache der Harnconcretion gewesen sein dürfte?

Nehmen wir auf alle Momente Rücksicht, denen die Bildung von Harnsteinen zugeschrieben wird oder wurde, so stossen wir:

1. an die Erblichkeit. Ich unterliess nicht, sowohl die Eltern, welche, wenngleich nicht stark, so doch vollkommen gesund sind, als auch die aufsteigenden, noch lebenden Glieder zu befragen, ob nicht jemand in der Familie an Urinbeschwerden gelitten habe, oder mit einem Steine behaftet war; ich erhielt jedoch die vollkommene Versicherung, dass ihres Wissens Niemand mit einem derartigen Leiden behaftet gewesen wäre. Es war daher dieser Anhaltspunct in diesem Falle nicht zu benützen, sowie denn überhaupt die Erblichkeit bezüglich der Steinbildung bei mehreren Gliedern in einer Familie durch plausiblere Gründe in den Hintergrund gedrängt wird.

2. Die zweite Ursache der Bildung harnsaurer Concremente ist die rheumatische oder arthro-rheumatische Erkrankung, in welcher Harnsäure abgelagert wird. Abgesehen davon, dass bei den Kindern in diesem Alter Gelenksrheumatismen gewiss höchst selten vorkommen (denn ich beobachtete eine derartige Erkrankung nie, obgleich mir mehrere tausend kranke Kinder vorkamen), so war in unserem Falle ganz gewiss keine ähnliche Erkrankung vorhanden; es entfällt somit auch diese Entstehungsursache.

3. Nach anderen Angaben sollen scrophulöse und rhachitische Kinder zur Steinbildung disponiren, und zwar sollen sich bei solchen Individuen meist Steine aus phosphorsaurem Kalke und phosphorsaurer Ammoniakmagnesia, seltener aus Harnsäure, bilden. Diese Annahme, die gewiss nicht stichhältig ist, weil sonst die Steinbildung in Wien ausserordentlich häufig vorkommen müsse, da die scrophulös-rhachitischen Kinder wahrlich nicht selten sind, kann aber in unserem Falle nicht Platz greifen, weil das Kind weder rhachitisch noch scrophulös war.

Da ferner endemische Verhältnisse und fremde Körper, die in der Blase eine Concretion bedingen, hier nicht in Betracht gezogen werden können, so erübrigt uns nur noch

4. die Diät zu berücksichtigen. Bekannt ist nun, dass azotreiche Nahrungsmittel Harnsäure in Ueberschuss bilden, und durch die Fällung aus dem Harne die weitere Steinbildung veranlassen. So ist es namentlich die Fleischnahrung, in Verbindung mit Reizmitteln und Mangel an Bewegung, welche zu der Bildung von harnsauren Steinen Veranlassung geben, und welche die Schuld trägt, warum in einigen Gegenden die Steinkranken aus der Classe der Wohlhabenderen häufiger sind Nimmt man aber die Statistik der Harnsteine zur Hand, welche im Jahre 1858 von Prof. Balassa in der medic. Wochenschrift veröffentlicht wurde, und die Steinkranken Ungarns betrifft, so ergibt sich, »dass das Harnsteinleiden in Ungarn überwiegend an das zarte Alter und in diesem an die weniger bemittelte Volksclasse gebunden ist.« Als Ursache gibt der Verfasser oberwähnten Aufsatzes an, dass den Kindern der wenig bemittelten Classe nach der Muttermilch, oder oft noch während des Säugens derbe Mehlspeisen, Hülsenfrüchte etc. zur Nahrung dienen, und durch solche, an Kohlenstoff reiche Nährmittel die Steinbildung aus oxalsaurem Kalk früher ermöglicht ist, als bei Kindern der wohlhabenderen Classe, denen man als Beikost Milch, Fleischbrühen und später leichte Fleischspeisen reicht.

Wenden wir nun das gewiss mit vollem Rechte Gesagte auf unseren Fall an, so sehen wir auch hier, dass dem Kinde eine unzweckmässige Nahrung durch längere Zeit beigebracht wurde, welche wohl einem Erwachsenen, nicht aber einem Kinde dienlich sein konnte. Es ist zwar im gegebenen Falle der Kern des Steines Harnsäure, hiemit keine Kohlenstoffverbindung; allein die Thatsache des sogenannten Umspringens *) des oxalsauren Kalks und der Harnsäure, lässt die Erklärung zu, dass der übermässige Genuss des Roggenbrodes die Ursache der Steinbildung war; eben so findet die weitere Anlagerung von oxalsaurem Kalke an den Kern in dem angeführten Werke ihre Erklärung, sowie die übrigen Schichten der äusseren Rinde aus den bereits oben angeführten Elementen Folgen des einmal gesetzten Kernes sind.

II.

Steinschnitt an einem 30jährigen Manne. Tod.

Dieser Fall ist insofern interessant, als die Entstehung des Steines durch einen fremden Körper erfolgte.

Wenzel K., 30 Jahre alt, Bierbrauergehilfe, ziemlich gut genährt, aus Oberösterreich zugereist, wurde am 28. August 1858 im allgemeinen Krankenhause auf der 1. chirurgischen Abtheilung, deren Leitung mir damals übergeben war, aufgenommen. Da nicht nur die Symptome, sondern auch von dem Kranken vorgezeigte Bruchstücke, die zu verschiedenen Zeiten abgiengen, die Diagnose eines Steinleidens ausser allen Zweifel setzen, so hatte die Untersuchung mit der Sonde nur die Grösse zu ermitteln, da sich die abgegangenen Stücke als Verbindungen von phosphorsaurem Kalk, phosphorsaurer Ammoniakmagnesia und harnsaurem Ammoniak darstellten. Die Grösse war beiläufig die eines Hühnereies. Zugleich bestand schon durch längere Zeit ein Blasencatarrh. Die Beschaffenheit des Steines, seine nicht zu beträchtliche Grösse, eine aussergewöhnliche weite Harnröhre, die das dickste Instrument einführen liess, bewog mich, die Entfernung des Steines durch die Lithrotripsie zu bewerkstelligen. Allein so günstig die angegebenen Momente für die Zertrümmerung gewesen wären, so ungünstig erwies sich der erste und zweite Versuch, bei welchem man kaum den

*) Siehe Heller's Harnconcretionen.

Stein zu fassen vermochte, indem der Kranke beim Eintreten des Instrumentes in die Harnröhre durch die heftigsten Schmerzensäusserungen und durch eine aussergewöhnliche Unruhe jede weitere Manipulation vereitelte, zu keinem dritten Versuche zu bewegen war und mit Ungestüm die blutige Operation begehrte. Da sich zugleich der Catarrh der Harnblase steigerte und vielleicht eine zu lange Zeit zur Besserung gebraucht hätte, so gab ich dem Drängen des Kranken nach und führte den Lateralschnitt aus. Der Stein stellte sich nicht im günstigsten Durchmesser und musste deshalb mehrere Male gefasst werden, zugleich trennten sich wegen der ausserordentlichen Weichheit desselben grössere und kleinere Stücke los, so dass der Stein in neun Stücke zerfiel, von denen zwei (die grössten) die Grösse einer Wallnuss hatten, die übrigen aber kleinere Dimensionen zeigten.

Der Verlauf der Krankheit war ein aus mehrfachen Gründen ungünstiger; denn obwohl ich den Kranken zur Operation in das einzige Zimmer transferiren liess, in welchem die auf der Abtheilung herrschende Nosocomialgangrän aufgehört hatte, so trat doch schon am dritten Tage der üble Beleg auf der Wunde auf, der diphtheritische Process pflanzte sich auf die Schleimhaut des Mastdarmes fort, und nach dreitägigen profusen Diarrhöen, unter welchen der Kranke auffallend rasch collabirte, trat der Tod ein. Bei der Section fand man beide Nieren Brightisch entartet, Dysenterie des Rectums und Gangräneszenz der sehr verdickten Blasenschleimhaut, sowie noch zurückgebliebene Sandkörner.

Die Untersuchung des Steines, welche freilich zu spät vorgenommen wurde, da mich Verhältnisse ganz eigener Art daran hinderten, ergab Folgendes:

Suchte man die einzelnen Stücke zu einem Ganzen zu vereinigen, so stellten die zwei erwähnten grössten Stücke das eine und zwar das breitere Ende einer Eiform dar, der Querdurchmesser betrug ein und einen halben Zoll. Die übrigen Stücke bildeten den übrigen schmälern Theil, so dass der ganze Stein die Länge von nahezu zwei Zollen hatte. Die Gestalt und Grösse war die eines kleinen Hühnereies. Die kleineren Stücke zeigten durch und durch dieselbe Beschaffenheit, sowohl bezüglich der chemischen Constitution, als auch der Structur. Die ganze Oberfläche, sowie auch jede Bruchfläche war uneben, zufolge des grobkörnigen Gefüges. Die Zusammensetzung war die der abgegangenen Stücke. Die Elemente der Concretion waren: Phosphorsaurer Kalk, phosphorsaure Ammoniakmagnesia und harnsaures Ammoniak.

Bei dem Zertrennen der zwei grösseren Stücke aber fand sich in einem jeden, beiläufig in der Mitte, eine erbsengrosse, schmutzig braun gefärbte Masse, die auf den ersten Blick sich als eine organische Masse darstellte. Dieselbe war weich, der mit dem Fingernagel oder der Messerklinge gemachte Eindruck blieb zurück, erwärmt schmolz sie, und der dabei sich entwickelnde Geruch war der des geschmolzenen Wachses, als welches sich auch die Masse, durch die nähere Untersuchung vom Hrn. Dr. Fl. Heller herausstellte. Diese zwei kugelförmig gebildeten Wachsstücke formirten die Kerne, um die sich die Harnsalze ablagerten.

Da nun, wie bereits erwähnt, die Untersuchung in späterer Zeit vorgenommen wurde, so konnte man von dem Kranken keine Auskunft mehr erhalten, die Aufschluss geben könnte, wie das Wachs in die Harnblase gelangte.

Es sind hier nur zwei Fälle möglich: entweder brachte sich der Kranke die Wachsstücke selbst in die Blase, oder sie kamen durch die Untersuchung in den Harnbehälter. Letzteres ist wohl nicht anzunehmen, obwohl der Kranke mehrmal in zwei Spitälern Ober-Oesterreichs untersucht wurde. Denn 1. wäre es unerklärlich, warum zur Untersuchung eine Wachsbougie genommen worden wäre, da man mit dem dicksten Catheter mit der grössten Leichtigkeit die Harnröhre passiren konnte. Wollte man auch 2. annehmen, es sei in Ermanglung einer Steinsonde oder eines Catheters eine Wachsbougie gebraucht worden, so wird gewiss Niemand eine schlechte wählen, dass voraussichtlicher Weise Stücke abgehen könnten. Allein es wurde 3. die Untersuchung erst dann vorgenommen, nachdem sich Harnbeschwerden eingestellt hatten, hiemit die Steinbildung schon gegeben war, was sich um so sicherer erweist, als dem Kranken nach jeder Untersuchung das Vorhandensein eines Steines angekündigt, und ihm der Rath ertheilt wurde, sich in Wien operiren zu lassen.

Es ergibt sich also mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass sich der Kranke die Wachskügelchen selbst in die Harnröhre einführte.

Dass derartige, fremde Körper in die Harnröhre gebracht, auch in die Blase gelangen, ist bei Weibern wegen der kursen Harnröhre viel leichter möglich, und wir finden auch auf Seite 38 des bereits erwähnten Werkes Heller's einen ähnlichen Fall, in welchem ein Stück Wachs sich loslösend von einer zur Onanie gebrauchten Kerze die Veranlassung einer Steinconcretion war. Wie aber bei einer männlichen Harnröhre die Wachskügelchen in die Blase gelangten, ist nicht so leicht begreiflich, und nur dadurch erklärlich, dass die beträchtliche Weite der Harnröhre ein Herabgleiten der bei irgend einer Gelegenheit in die Harnröhre gesteckten Wachskügelchen begünstigte, oder dass dieselben durch irgend ein Werkzeug in die Harnröhre gestossen wurden, und von dort in die Blase gelangten, um hier zum Verderben des unvernünftigen Mannes zu werden.

Mittheilungen.

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheitscharacter in Wien im 3. Quartal 1859

Von Dr. *E. A. Flechner.*

Monat Juli hatte eine mittlere Luft-Temperatur von + 18°. 64 R., während der Mitteldurchschnitt einer Reihe von Jahren nur 16°.65 beträgt; die Wärme war überdies anhaltend, und selbst nächtlicher Weile ziemlich beträchtlich; nur die Jahre 1834 und 1846 können in Bezug auf die Juli-Temperatur der gegenwärtigen paralell gestellt werden. Der höchste Barometer-Stand mit 28°.1 R. hatte am 20., der tiefste mit 12°.0 am 17. statt. Das Mittel des Barometer-Standes betrug 330'''.99 P. L. um 0.59 mehr als der mehrjährige Durchschnitt; der höchste Stand mit 333'''.11 war am 11., der niederste von 323'''.68 am 23. Das Mittel des Dunstdruckes stellt sich auf 5'''.4 P. L., das der Feuchtigkeit auf 59 Proc. und der Gesammtniederschlag von Wasser betrug 18'''.34 P. L., Gewitter wurden wohl mehrmal in der Nähe, in Wien selbst aber nur einmal beobachtet. Die Luftströmungen waren durchaus gelinde: vorwaltend WNW. und NW. Der Ozon-Reichthum der Atmosphäre zeigte sich für die Tages- und Nachtzeit gleich und zwar 4.8.

Im August war das Mittel der Luft-Temperatur + 17°.13 R. um 0°.87 wärmer als der vieljährige Durchschnitt; die Extreme wa-

ren + 27°.4 am 9. uud 10., dann + 10°.2 am 26. und 31. Der mittlere Luftdruck betrug 330'''.24 P. L., um 0'''.46 unter dem mehrjährigen Durchschnitt; den höchsten Stand erreichte das Barometer am 19. mit 331'''.87, den tiefsten am 31. mit 327'''.57, daher auch keine bedeutenden Schwankungen im Laufe des Monats wahrzunehmen waren. Der mittlere Dunstdruck war 5'''.577 P. L. die mittlere Feuchtigkeit 68.25 Proc., und der gesammte Wasserniederschlag 40'''.00 P. L., welche Menge hauptsächlich dem ausgiebigen Regenfalle am 19. und 20. zu verdanken war. Im ersten Drittheil des Monats herrschte noch grosse Hitze, dann kamen Regen und Gewitter, gegen Schluss des Monates endlich entwickelte sich ein mehr herbstlicher Character. Die Ozon-Menge der Luft war im Durchschnitt für die Tageszeit 5.7. und nächtlich 5.3. Die vorwaltenden meist gelinden Winde waren WNW. und NW.

September hatte einen mittleren Barometer-Stand vom 330'''.04 P. L. um 0.95 tiefer als das vieljährige Mittel; den höchsten Stand von 333'''.18 am 26., den tiefsten von 323'''.26 am 17. d. M. Das Mittel der Luft-Temperatur ergab + 11°.69 R., während der mehrjährige Durchschnitt sich auf + 13°.06 berechnet. Der höchste Thermometer-Stand kam am 29. mit + 19°.10, der tiefste am 14. mit + 4°.8 zur Wahrnehmung. Der mittlere Dunstdruck war 4'''.173 P. L., die mittlere Feuchtigkeit 76'.423 Procent, und das niedergeschlagene Wasser 28''' 67 P. L. Die Luftströmungen zeigten dieselbe vorwaltende Richtung und Milde wie im August und der mittlere Ozon-Gehalt der Atmosphäre ergab 4.7.

Der in diesem Quartale herrschende epidemische Krankheitscharacter war der catarrhalische, und zwar machte sich derselbe in den Monaten Juli und August, unter dem Einflusse einer andauernden warmen, ja heissen Luft-Temperatur, durch das häufigere Auftauchen von Magen- und Darmcatarrhen, mehr als catarrhös-gastrische, im September dagegen, mit dem Eintritte eines kühleren und wechselnden Herbstwetters, unter häufigerer Entwicklung catarrhalischer und entzündlicher Affectionen der Respirations-Organe, als catarrhös mit Neigung zum entzündlichen geltend. Der Gesundheitszustand bezüglich der Morbilität und Mortalität konnte im ganzen Quartale als ein günstiger betrachtet werden, eine bedeutende Ausbreitung gewann keine Krankheisform. Die Aufnahme neuer Erkrankungen in den Spitälern war im Durchschnitt eine mässige im Juli, die im August zwar einige Vermehrung zeigte, um im September neuerdings herabzusinken; dagegen waren in der Privat-Paxis die Aerzte nicht zu viel in Anspruch genommen. Bezüglich der mässigen Mortalität gaben folgende Daten einen Massstab: Im Juli starben in Wien 1594 (876 M., 718 W.), bedeutend weniger als in den vorhergegangenen Monaten; darunter befanden sich ungewöhnlich mehr Kinder unter 1 Jahr, nämlich 640; todtgeboren wurden 77 (39 K. und 38 M.). Im k. k. allgem. Krankenhause betrug die Mortalität 7.5 % (ohne Berücksichtigung der Tuberculose), im Krankenhause Wieden (mit Einschluss der letzteren) 17.92 %, Im August betrug die Todtenzahl 1572 (861 M., 711 W.), darunter 582 Kinder unter 1 Jahr; todtgeboren wurden wie im Juli 77; die Mortalität im allg. Krankenhause (ohne Tuberculose) 9.1 %, im Krankenhause Wieden 15.46 %. Im September endlich zeigte die Todtenliste nur 1255 (691 M., 564 W.), darunter nur 329 Kinder unter einem Jahr (173 K. 156 Md.), also um 253 weniger als im vorigen Monat; todtgeboren wurden 59. Das Sterblichkeits-Verhältniss stellte sich im allgem. Krankenhause gleich wie im August, auf der Wieden aber auf 16.20 %. Dem oben angegebenen Krankheitscharacter entsprechend waren in den ersten 2 Monaten Magen- und Darmcatarrhe unter den acuten Krankheitsfällen am stärksten vertreten; sie verliefen nicht selten unter stürmischen Erscheinungen, namentlich fielen zahlreiche Fälle auf, in deren Begleitung ausserordentliche Pulsfrequenz, heftige Kopfschmerzen und andere Cerebral-Symptome, ferner selbst Milzvergrösserung beobachtet wurden, die aber durch ihre rasche günstige Wendung, und den Mangel anderer typhösen Symptome, sich nicht als Typhus sondern nur als Magen- und Darmcatarrh betrachten liessen. Andere Fälle gingen mit Choleraartigen Erscheinungen einher, und insbesondere waren Kranke dieser Art im Juli häufiger; doch verliefen sie fast durchgehends günstig und rasch, und nur in wenigen einzelnen Fällen war der Ausgang tödtlich. So wurde ein Fall dieser Art vom allg. Krankenhause berichtet, welcher einem Diätfehler seine Veranlassung verdankte. Endlich gingen manche höher potenzirte Catarrhe des Dickdarmes in den dysenterischen Character über; Dysenterien wurden schon im Juli öfter, vorzugsweise aber im August sowohl durch Zahl als Intensität auffallender; sie trotzten nicht selten allen inneren und äusseren Mitteln, giengen mit profusen und hartnäckigen Blutungen einher und nahmen einen tödtlichen Ausgang, deren die Todtenliste im August 30 aufweist; erwähnungswerth ist in dieser Beziehung, dass manche Typhus-Fälle unter Erscheinungen heftiger Dysenterien tödtlich endeten, eine Beobachtung, die namentlich im Krankenhause auf der Wieden öfters gemacht wurde. Im September wurden gastrische Catarrhe vermindert, während die atmosphärischen Verhältnisse das häufigere Auftauchen der Catarrhe der Respirations-Organe, gleichzeitig aber auch das Entstehen acuter Rheumatismen, namentlich Gelenks-Affectionen begünstigten. Dysenterie war auch im September häufig und forderte nicht wenige (45) Opfer ihres bösartigen Verlaufes. Typhus fehlte wohl im ganzen Quartal nicht, aber er gelangte durchaus nicht zu einer bedeutenden Ausbreitung; die Zahl der Todesfälle in Folge von Typhus betrug im Juli 57, im August 75, im September 87, wozu jedoch ein bedeutender Theil nicht von der Civil-Bevölkerung sondern vom Militär, vielleicht als Nachwehe der vorausgegangenen Kriegsstrapatzen geliefert wurden, so gehörten z. B. von den letzteren 87 dem Militär 32 Sterbefälle an. Der Verlauf war in der Mehrzahl der Fälle ein langsamer; das papulöse Exanthem wurde bei weitem seltener wahrgenommen als sonst, so z. B. wurde es im Monat Juli im allg. Krankenhause nur dreimal deutlich entwickelt gesehen. Im September stieg, insbesondere in der zweiten Monatshälfte, die Zahl der typhösen Erkrankungen, ungeachtet Darmcatarrhe weniger zahlreich schienen, als in beiden früheren Monaten. Wechselfieber wurden im Juli nur vereinzelt, vorzugsweise von durchwandernden Truppen, im August und noch mehr im September aber auch vom Civile in namhafterer Menge geliefert; sowohl das allg. Krankenhaus als das auf Wieden und das der barmherzigen Brüder bekamen deren unter allen Typen, vorwaltend aber Tertianen, in Behandlung; einzelne Fälle mit vehementen Convulsionen kamen zur Beobachtung, was auf höheren Grad von Hyperämie und Reizung des Rückenmarkes deutete; das Umschlagen des Typus kam mitunter vor, und beträchtliche Milzschwellungen und bedeutende Wassersuchten waren nicht selten im Gefolge. — Was die acuten Hautausschläge betrifft, so können wir leider die Scharlach-Epidemie noch keineswegs als erloschen betrachten: es starben daran im Juli 45, im August 33 und im September wieder 43; die Vorstadt Wieden blieb im ganzen Quartal der Hauptschauplatz seiner Verbreitung, nebstdem Gumpendorf, Leopoldstadt, Landstrasse, Margarethen und Josefstadt. Der Verlauf wich von dem bereits in unsern frühern Berichten geschilderten nicht wesentlich ab. Variola und insbesondere Morbillen lieferten nur einzelne Fälle, und das bereits in unserm letzten Berichte angehoffte baldige Erlöschen der Masern-Epidemie hat sich im Laufe des gegenwärtigen Quartales vollkommen bestätigt; die neuen Erkrankungen nahmen rasch an Zahl ab, es starben an Masern im Juli 15, im August und September nur je 2 Kinder. Von andern acuten Haut-Affectionen wurden in den heissen Monaten Rothlauf, insbesondere aber Sudamina, Urticaria, dann Furunkeln und Panaritien öfters beobachtet, auch fehlte es nicht an einzelnen tödt-

lich endenden Zellgewebs-Entzündungen. — Die Tuberculose blieb wohl auch in diesem Quartale in den Kranken- und Todtenlisten stark vertreten, ihre Verschlimmerungen waren jedoch minder auffallend und ebenso die ihm gefallenen Opfer in verhältnissmässig minderer Zahl; es starben an Tuberculose (meist oder vorzugsweise der Lungen) im Juli 283, im August 271 und im September 228; in der zweiten Hälfte Septembers wurden die Exacerbationen häufiger, daher auch die Aufnahme dieser Krankheitsform in den Heilanstalten wiederholter. Scorbut entwickelte sich selbst in den heissen Monaten nicht in auffallender Weise, und die Zahl neuer Erkrankungsfälle war geringer als im vorigen Quartale. Der Heiltrieb auf den chirurgischen Abtheilungen war im Juli und August weniger befriedigend, und die Heilung der Geschwüre und Wunden öfters durch Erysipel, Gangraen, Eiterversenkungen und Zellgewebsentzündungen gestört; im September war diesfalls in den Krankenanstalten eine Besserungen unverkennbar. — Bezüglich der Entwicklung und den Verlauf der Puerperal-Processe waren die Ergebnisse des Gebärhauses im Juli und noch mehr im August und September günstig, so hatte z. B. die I. Gebärklinik im Juli 4, im August und September nur je 2 Todesfälle, und das Mortalitäts-Verhältniss zu der Zahl der Geburten stellte sich im ersten Monat auf 0.9 %, in den beiden letzteren auf 0.5 %; im Juli hatte man 17, im August 18 und im September 14 neue Puerperal-Processe, als Peritonitis universalis, Endometritis, Encolpitis und Phlebitis cruralis: in mehreren Fällen waren Operationen vorausgegangen: Pyämie, Abscesse und in einem Falle Gangraena pulmonum waren die unmittelbaren Ursachen des tödtlichen Ausganges. — Auch im k. k. Findelhause war der Gesundheitszustand in diesem Quartal ein relativ günstiger. Das Erkrankungsprocent zum Gesammtbestand stellte sich im Juli auf 19.64 %, im August auf 16.98 % und im September auf 14.06 % und das Mortalitätsverhältniss zur Zahl der Erkrankten im Juli auf 42.95 % im August auf 37.45 und im September auf 32.43 %. Im Juli war noch die Diarrhoe ziemlich häufig und bösartig, sie lieferte 57 Todesfälle; im August erlagen dieser Krankheitsform nur 13, und im September nur 7. Ein ganz entgegengesetztes Verhältniss zeigte bezüglich der neuen Erkrankungsfälle die Ophthalmoblennorrhoe; sie war im Juli nicht grösser als im Vormonate, stieg im August auf 51 und im September auf 55; doch war ihr Verlauf im Allgemeinen nicht ungünstig, und insbesondere die Betheiligung der Cornea hiebei selten, im September gar nicht.

Miscellen, Amtliches, Personalien.

Notizen.

Montag den 14. November 1859 Abends 7 Uhr findet im Consistorialsaale der k. k. Universität eine Plenar-Versammlung des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät statt.

Gegenstände:

1. Bedenken über Dr. Hermann's syphilidologische Ansichten (Schluss) von Herrn Dr. Josef Moos.

2. Ueber die Beschneidung der Israeliten und über die Möglichkeit der Anwendung nöthiger Vorsichtsmassregeln, um die Lebensgefährlichkeit dieser Operation zu mildern. Mit Demonstration von Herrn Dr. Heinrich Löw,

3. Dr. Ludwig Schlager's Mittheilung über den Inhalt seiner von der kais. Leopoldinischen Akademie prämiirten Concurrenzschrift mit Vorzeigung der Planskizzen.

Den auswärtigen Collegen dürfte es nicht unwillkommen sein, zu erfahren, in wie weit sich die Universität an der Feier der Woche betheiligt hat.

Das denkwürdige Schauspiel der Säcularfeier des Geburtsfestes des Fürsten der deutschen Dichter entfaltete sich Dienstag, den 8. November, zu seiner glänzendsten Entwicklung. Nachdem an den beiden Vorabenden eine in jeder Beziehung vollkommen gelungene Aufführung der »Carlsschüler« im k. k. Hofburgtheater als ein Stück Biographie Schiller's stattgefunden, und vom Journalistenverein Concordia eine trefflich arrangirte Festvorstellung im Theater an der Wien veranstaltet worden war, eröffnete die Schiller-Akademie im grossen Redoutensaale um die Mittagsstunde die Reihe der für den bedeutungsvollen Tag angeordneten Festlichkeiten. Die sinnige Wahl der vorgeführten musikalischen und declamatorischen Kunstwerke und das meisterhafte, über alles Lob erhabene Ensemble, der die Symphonieen und die Chöre executirenden Mitglieder mussten den grossartigen Eindruck auf die in dem überfüllten Raume dem seltenen Kunstgenuss harrende Menge zu einen wahrhaft unvergesslichen erheben. Die Festvorstellung war durch die hohe Anwesenheit beider Majestäten und mehrerer Mitglieder des Allerhöchsten Hofes verherrlicht worden. Abends war es der glänzende Fackelzug zur Schillerstatue auf dem Glacis nächst dem Franzensthor, welcher durch die imposante Zahl von Theilnehmern — an 5000 — durch die umsichtig gewählte Anordnung der Aufstellung der einzelnen Abtheilungen und durch die musterhafte Haltung der zahllos versammelten Zuschauer, in würdevoller Weise die Inauguration des Schiller-Platzes vollendete. Das Doctoren-Collegium der medicinischen Fakultät im Vereine mit den Spitalärzten hatte den Fackelzug mit fünfzig Theilnehmern beschickt; diese nahmen ihren Platz zunächst der polytechnischen Schule und der evangelisch-theologischen Fukultät ein; der Herr Decan und der Fakultätsnotar eröffneten den Zug, welchem eine mächtige Aeskulapsschlange mit der Schale der Hygea, in funkelndem Bronce dargestellt, als Embleme vorgetragen wurde. Die von der Universität besonders eingeleitete Feier, wurde am 9. in der Mittagstunde im grossem akademischen Saale abgehalten. Das in Musik gesetzte Gedicht: »An die Künstler« im vollstimmigen Chor vom akademischen Gesangsverein mit grosser Präcision abgesungen, eröffnete das Fest, worauf Herr Professor Pfeifer in einer trefflichen Gedächtnissrede Schiller's Bedeutung als nationaler Dichter, als Führer und Erzieher einer thatkräftigen Jugend, als Begründer des sich aus den Banden der Fremdenherrschaft durch vereintes Wirken loskämpfenden, deutschen Heldensinnes erörterte. Der im vollen Chore gegebene deutsche Volksgesang schloss diese bedeutungsvolle Feier, welcher Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister, der Herr Präsident und viele Mitglieder der k. k. Akademie der Wissenschaften, sämmtliche Würdenträger der Universität und die in grosser Menge versammelten Mitglieder der hiesigen Fakultäten, sowie die akademische Jugend beiwohnten.

Dem Innsbrucker Professor der Anatomie, Dr. Dantscher, wurde ein ausserordentlicher Dotationszuschuss von 60 fl. Oe. W. für das Studienjahr 1859/60 und dem supplirenden Professor der Physiologie in Padua, Dr. Vintschgau, eine Subvention von 630 fl. Oe. W. für das ebengenannte Jahr bewilliget.

Die bis Ende August 1859 an einer lombardischen Lehranstalt zurückgelegten medizinisch-chirurgischen, pharmaceutischen, geburtshilflichen und thierärztlichen Studien, so wie die bis zu dem oberwähnten Zeitpuncte an diesen Anstalten erlangten derartigen Diplome werden für den österreichischen Kaiserstaat als geltend erkannt und die Ausübung der betreffenden Praxis wird den mit solchen Diplomen betheilten Individuen ohne weiters gestattet.

Im Gesundheitszustande Wien's haben, ohne wesentliche Aenderung in den übrigen Krankheitsformen, Typhen und Magencatarrhe in der verflossenen Woche auffällig zugenommen. Auch Wechselfieber kamen häufig zur Beobachtung. — Im k. k. allgemeinen Krankenhause ist der Krankenstand im geringen Steigen; er schwankte zwischen 1802 und 1757 und betrug am am 9. November 1790 (1034 M. und 756 W.). — Im k. k. Krankenhause Wieden wurden im Monate October 443 Kranke aufgenommen, nur um 11 mehr als in dem Vormonate September d. J. Die Sterblichkeit in diesem Monate war noch geringer (59) als im September (80). Unter den zur Aufnahme gelangten Krankheiten machten sich Wechselfieber und Typhus, dann Arthrorheumen, insbesondere aber Brightische Nierenerkrankung mit acutem und chronischem Verlaufe bemerklich. Der Scharlach war nur vereinzelt, die Blattern in mittlerer Zahl vertreten. Die Catarrhe der Respirationsorgane waren über die gastrischen Catarrhe überwiegend, und von Dysenterien waren nur nur noch die aus früherer Zeit datirenden Kranken in Behandlung. Ein epidemisches Auftreten irgend einer Krankheitsform machte sich nicht bemerklich.

Druck von Anton Schweiger in Wien.

Mit einer ausserordentlichen Beilage.